

Margit Dahm / Andreas Bihrer / Timo Felber (Hg.)

Scheitern in der Vormoderne

Narrative Konzeptionalisierungen
in Literatur und Historiographie





unipress

Encomia Deutsch

Band 8

Herausgegeben von

Andreas Bihrer und Timo Felber

im Auftrag des Vorstands der Deutschen Sektion der ICLS

Margit Dahm / Andreas Bihrer / Timo Felber (Hg.)

Scheitern in der Vormoderne

Narrative Konzeptionalisierungen in Literatur
und Historiographie

Mit 2 Abbildungen

V&R unipress

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://dnb.de> abrufbar.

© 2024 Brill | V&R unipress, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd,
Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien,
Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis,
Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Pablo Picasso ›Don Quichotte‹ (1955), © Succession Picasso / VG Bild-Kunst,
Bonn 2023; Bildreferenz bpk/Scala.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck

Printed in the EU.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2198-5499

ISBN 978-3-8470-1675-5

Inhalt

Vorwort 9

Margit Dahm
Scheitern in der Vormoderne. Narrative Konzeptionalisierungen in
Literatur und Historiographie 11

I. Poetologische Reflexionen des Scheiterns

Manuel Braun
Von den Schwierigkeiten, Scheitern zu begründen, zu erzählen und zu
gestalten oder: Wissen, Narration und Rhetorik in Wernhers
›Helmbrecht‹ 37

Mark Chinca
Poesie des Versagens. Zur Topik der Unfähigkeit und Unsagbarkeit bei
Gottfried von Straßburg 69

Ulrich Hoffmann
Scheitern nach Plan. Möglichkeiten und Grenzen im Erzählen vom Tabu
(Thüring von Ringoltingen: ›Melusine‹) 101

Daniela Vukadin
Komplementäres Scheitern. Zur Verräumlichung des Scheiterns in den
Schwesternepisoden der ›Melusine‹ Thürings von Ringoltingen 127

II. Funktionen des Erzählens vom Scheitern

Jan Glück
Resonanzräume des Scheiterns. Anthropologische Valenz und politische
Signifikanz des Scheiterns des Fuchses im mittelalterlichen tierepischen
Erzählen 151

Katharina P. Gedigk Fehlbarkeit als didaktische Notwendigkeit. Formen des Scheiterns in Rudolfs von Ems ›Willehalm von Orlens‹	177
Maline Kotetzki Scheitern auf ganzer Linie. Eine Betrachtung der Lespiá aus dem ›Wigamur‹ unter Einbezug raumnarratologischer Aspekte	205
III. Narrative Strategien der Erklärung, Abwehr und Umdeutung des Scheiterns	
Bernward Schmidt <i>Turca gaudet, secta ridet</i> . Vom Scheitern der altgläubig-katholischen Luthergegner in Selbstwahrnehmung und Geschichtsschreibung	225
Lea von Berg Heilsgeschichte als Heilmittel. Narrative Versicherungen gegen das Scheitern bei den Nürnberger Klarissen	251
Philipp Winterhager Mit den Mitteln eines Erzbischofs. Funktionen des Erzählens vom Scheitern in Vulkulds Vita des Bardo von Mainz	273
Francesco Massetti Wibertiner als Verlierer. Gescheiterte Reformer im Umfeld des Reformpapsttums	297
Franziska Quaas Dimensionen militärischen Scheiterns in der Historiographie des frühen und hohen Mittelalters	333
IV. Individuelles und kollektives Scheitern als Selbst- und Fremdzuschreibung	
Matthias Weber Scheitern bis zum Tod. Bischöfliches Sterben in historiographischen Quellen bis zum ausgehenden 11. Jahrhundert	361
Manuel Kamenzin Vom Scheitern und Sterben. Die Tode der gegen Friedrich II. und Konrad IV. erhobenen Könige in der zeitgenössischen Historiographie	389

Sarah Lehner

beidiu jâmer unde quâl von disen sachen noch geschiht. Zum Prozess des Scheiterns im ›Buch von Akkon‹ aus der ›Steirischen Reimchronik‹ 407

Sylvia Brockstieger

Seelsorge und Selbstermächtigung. Zur Inszenierung des Scheiterns in den Autobiographien des Schweizer Humanisten und Reformators Johannes Fabricius Montanus 431

V. Transzendentes Scheitern und Transzendierung des Scheiterns

Anna Chalupa-Albrecht

Scheitern am Rest. Rezipienten, Reliquiare und Reliquien im ›Passional‹ 449

Marcus Martin

swem got die gnâde gibet, daz er durch sînen schephaere hier geliget. Zur Abwehr des Scheiterns im ›Rolandslied‹ des Pfaffen Konrad 465

Kilian Baur

Wenn die Niederlage Gottes Wille ist. Das Phänomen ›Scheitern‹ und Herrschaftswechselarstellungen in der hochmittelalterlichen Geschichtsschreibung 489

Vorwort

Dieser Sammelband trägt die Ergebnisse der Tagung zusammen, die im Mai 2022 unter dem Titel ›Scheitern in der Vormoderne? Narrative Konzeptionalisierungen in Literatur, Hagiographie und Historiographie‹ an der CAU Kiel stattgefunden hat. An der von der International Courtly Literature Society (ICLS/German Branch) veranstalteten internationalen Tagung haben sich Vertreter:innen aus Germanistik, Geschichtswissenschaft und Theologie beteiligt. Wir danken den Beitragenden für ihre Auseinandersetzung mit dem Tagungsthema und die überaus gewinnbringende disziplinenübergreifende Diskussion sowie für das Verfassen der schriftlichen Beiträge. Unser Dank geht auch an Daniel Eder, Uta Görnitz, Janina Lillge und Rike Szill für die Moderationen sowie an die weiteren Kieler Kolleg:innen, die die Tagung durch ihre Diskussionen bereichert haben.

Wir bedanken uns außerdem bei Gabriele Langmaack, Rike Szill und Gabriela Wulff-Döbber für die Unterstützung bei der Organisation der Tagung, bei Emma Göttle und Philipp Frey für das Verfassen des Tagungsberichtes, bei Lea Tanha und Alrik Daldrup für die Hilfe beim Einrichten der Manuskripte sowie bei Julia Schwanke von V&R unipress für die sorgfältige Betreuung der Drucklegung des Bandes. Besonderer Dank gilt der Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung, die die Tagung durch eine großzügige Finanzierung ermöglicht hat.

Kiel, im Juli 2023
Margit Dahm, Andreas Bihrer und Timo Felber

Margit Dahm

Scheitern in der Vormoderne. Narrative Konzeptionalisierungen in Literatur und Historiographie

»Ever tried. Ever failed. No matter. Try again. Fail again. Fail better.«¹ Obwohl Richard Sennett das Scheitern 1998 noch zum großen Tabu der Moderne erklärt hat,² ist das obige Zitat aus Samuel Becketts ›Worstward Ho!‹ inzwischen zu einem omnipräsenten Mantra avanciert, das unter anderem bei Kulturschaffenden,³ im Sport⁴ und in der Unternehmenskultur, hier vor allem in der für das Scheitern besonders anfälligen Startup-Landschaft, Anwendung findet. Vom Scheitern wird oft und öffentlich erzählt, so etwa bei der Non-Profit-Veranstaltungsreihe ›Fuckup Night Berlin‹, in der – oftmals erfolgreiche – Unternehmerinnen und Kulturschaffende unter dem Motto ›Vom Scheitern lernen‹ ihre Erfahrungen des Scheiterns präsentieren,⁵ oder in Johannes Haushofers ›CV of Failures‹,⁶ der dem Scheitern in der Wissenschaft zu medialer Aufmerksamkeit verhalf. Das Scheitern als Verlusterfahrung und Erschütterung persönlicher Progressionsnarrative ist auf den ersten Blick eine Angelegenheit, die nicht zur Selbstdarstellung geeignet ist, paradoxerweise erweist sie sich derzeit aber als eine äußerst produktive narrative Strategie für die biographische Selbstinsze-

1 Samuel Beckett: *Worstward ho* = Aufs Schlimmste zu. Aus d. Engl. von Erika Tophoven-Schöningh, Frankfurt am Main 1989, S. 6.

2 »Failure is the great modern taboo. Popular literature is full of recipes for how to succeed, but largely silent about how to cope with failure«. Richard Sennett: *Failure*, in: ders., *The Corrosion of Character. The Personal Consequences of Work in the New Capitalism*, New York/London 1998, S. 118–135, hier S. 118.

3 Vgl. die Ausstellung *Fail better* in der Kunsthalle Hamburg (<https://www.hamburger-kunsthalle.de/en/exhibitions/fail-better>) oder die Vernissage ›Kunst des Scheiterns‹ im Peter Weiss Haus in Rostock (<https://peterweisshaus.de/scheitern/>).

4 So ziert das Beckett-Zitat als Tattoo den Unterarm des Tennisprofis Stanislas Wawrinka, der längere Zeit unter den Top 30 der Weltrangliste rangierte und das Zitat ausweislich eines Interviews als Motivation verstand, nach sportlichen Misserfolgen nicht aufzugeben und besser zu werden (<https://www.essentiallysports.com/fail-again-fail-better-stan-wawrinka-reveals-the-inspirational-story-behind-his-tattoo-atp-tennis-news/>).

5 <https://fuckups.de>.

6 [https://www.uni-goettingen.de/de/document/download/bed2706fd34e29822004dbe29cd00bb5.pdf/Johannes_Haushofer_CV_of_Failures\[1\].pdf](https://www.uni-goettingen.de/de/document/download/bed2706fd34e29822004dbe29cd00bb5.pdf/Johannes_Haushofer_CV_of_Failures[1].pdf).

nierung, indem Erfahrungen von Niederlagen und Rückschlägen zu Bestandteilen von insgesamt durchaus erfolgreichen Biographien oder Unternehmensgeschichten verklärt werden⁷ oder aber die Bewältigung des Scheiterns als Erfolg bewertet wird. Indem Momente des Scheiterns retrospektiv in Erfolgsgeschichten integriert werden, erscheinen sie mitunter geradezu als Bausteine der folgenden Aufwärtsbewegung. Wie verbreitet das Narrativ des Scheiterns als Erfahrungsgewinn und Voraussetzung für Erfolgsgeschichten ist, zeigt sich auch in einer breit gefächerten Ratgeberliteratur; so präsentierte der französische Philosoph und Bestseller-Ratgeberautor Charles Pépin mit ›Die Schönheit des Scheiterns‹ eine mit Anleihen aus Stoizismus, Existenzialismus und Psychoanalyse versehene Positivierung des Scheiterns, indem dieses zu einer Modifikation des Selbst und gelingendem Neubeginn führen soll.⁸ *Fail better* ist im derzeitigen Diskurs nicht mehr besseres Scheitern, sondern wird zur Suspension des Scheiterns modifiziert, indem es mit einem Progressions- und Bewältigungsgedanken verknüpft wird, den zumindest der Beckett-Text gar nicht hergibt.

Das Erzählen vom Scheitern hat also gegenwärtig Konjunktur, zugleich wird dieses oftmals als ein Phänomen der Neuzeit betrachtet:⁹ Erst die Moderne mit ihrem dezidierten Anspruch, durch eigenes Handeln ein erfolgreiches respektive glückliches Leben zu gestalten, habe das Scheitern als komplementäre Entsprechung des Erfolgs zu einer zentralen Kategorie gemacht. Scheitern wird dabei vor allem als Scheitern des Individuums am ›Erfolgsversprechen der Gesellschaft‹ verstanden, das unmittelbar mit einer kulturellen Vorstellung von Autonomie in Zusammenhang steht.¹⁰ Mit dieser epochalen Zuordnung werden dann auch

7 So konstatieren Brugger/Christadler zum o.g. genannten ›CV of Failures‹ von Johannes Haushofer, dass dieses »Zitieren des Scheiterns paradoxerweise dazu [führt], seine Sprecherposition als erfolgreicher Wissenschaftler zu autorisieren« (Eva Brugge/Maike Christadler: Riskante Versprechen. Scheitern in der Vormoderne, in: Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur 60 (2016), S. 5–11, hier S. 5). Wahrscheinlich ist die Relation aber umgekehrt, indem erst der Erfolg das retrospektive Sprechen über Scheitern ermöglicht, während ›echtes‹ oder dauerhaftes Scheitern nach wie vor kein gern gewählter Gegenstand einer biographischen Selbsterzählung ist.

8 Charles Pépin: Die Schönheit des Scheiterns. Kleine Philosophie der Niederlage, München 2017.

9 Vgl. z. B. Stefan Zahlmann: Sprachspiele des Scheiterns. Eine Kultur biographischer Legitimation, in: Scheitern und Biographie. Die andere Seite moderner Lebensgeschichten, hg. von ds/b./Sylka Scholz, Gießen 2005, S. 7–34, hier S. 8, die das Scheitern als eine grundsätzlich überzeitliche Grunderfahrung beschreibt, der aber in der Moderne besondere Signifikanz erhalte. Beispielfhaft für eine programmatische Vereinnahmung des Scheiterns als ein Kennzeichen der Moderne: Siegreiche Niederlagen. Scheitern: Die Signatur der Moderne, hg. von Martin Lüdke, Reinbek 1992 (Literaturmagazin 30).

10 Vgl. Matthias Junge: Scheitern: Ein unausgearbeitetes Konzept soziologischer Theoriebildung und ein Vorschlag zu seiner Konzeptualisierung, in: Scheitern. Aspekte eines sozialen Phänomens, hg. von ds/b./Götz Lechner, Wiesbaden 2004, S. 15–32, hier S. 21–23; Matthias

mögliche sinnstiftende Potentiale des Scheiterns, etwa die o.g. Implementierung des Scheiterns in Progressionsnarrative, implizit zu Konzepten der Moderne erklärt.

Das Wort ›scheitern‹ ist tatsächlich ein neuzeitliches Phänomen, da es erst in der neuhochdeutschen Sprachperiode entstanden ist. Abgeleitet vom ›Scheit‹ als Bezeichnung für ein abgespaltenes Stück Holz bedeutete ›scheitern‹ zunächst ›zerschmettern‹ und ›zertrümmern‹, wobei der Begriff vorrangig im Zusammenhang mit Schiffbrüchen verwendet wurde. Das Verb ist zunehmend auf Abstrakta übertragen und außerdem detransiviert worden, wobei die physische Vorstellung des Zertrümmerns oder Zerbrechens weiter impliziert ist.¹¹ Aber das Scheitern als »eine Störung, ein Element der Disruption, das etwas Bestehendes oder Geplantes zerrüttet«,¹² ist auch vor der Etablierung der Bezeichnung ein »Grundelement der *conditio humana*«,¹³ das die Geschichte von Individuen, Gruppen, Institutionen sowie ganzen Gesellschaften prägt. Die Vormoderne hat geradezu ikonische Figuren des Scheiterns wie Sisyphos, Ödipus oder Don Quijote, die Titelfigur dieses Bandes, hervorgebracht, und Phänomene des Scheiterns werden in der vormodernen Literatur, Hagiographie und Historiographie beständig verhandelt. So findet in der mittelalterlichen Geschichtsschreibung keineswegs nur eine Auseinandersetzung mit erfolgreichen Biographien statt, und auch die ProtagonistInnen mittelalterlicher Erzähltexte scheitern beständig – sei es an der *minne*, der *aventure*, den gesellschaftlichen Verhältnissen, der adäquaten Ausübung von Herrschaft oder anderweitig. In hagiographischen Texten kann das Scheitern in der Welt sogar zum zentralen Argument für Heiligkeit werden, ist die Transformation vom Scheitern zum Sieg doch bereits im Passionsgeschehen angelegt.

Wie das Scheitern ist auch das Erzählen vom Scheitern also ein überzeitliches Phänomen, das die Frage nach seinen historischen Erscheinungsformen aufwirft. Gibt es in der Vormoderne andere Formen der Wahrnehmung, Bewältigung und Deutung des Scheiterns wie auch seiner narrativen Artikulation, sind

Junge: Scheitern und Scheiternsbewältigung vor dem Hintergrund empirischer Daten, in: Scheitern und Glauben als Herausforderung, hg. von Katharina Karl, Würzburg 2014 (Spirituelle Theologie 4), S. 9–32, hier S. 10; Matthias Junge: Scheitern in Moderne und Postmoderne, in: Scheitern – Ein Desiderat der Moderne?, hg. von René John/Antonia Langhof, Wiesbaden 2014, S. 11–24, hier S. 17f.; René John/Antonia Langhof: Die heimliche Prominenz des Scheiterns, in: Scheitern – Ein Desiderat der Moderne?, hg. von René John/Antonia Langhof, Wiesbaden 2014, 1–7, hier S. 4f.; Zahlmann/Scholz [Anm. 9], S. 11.

11 Vgl. Art. ›Scheitern‹, in: Jakob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Band 8, hrsg. von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Leipzig 1865–1960, Sp. 2482–2484.

12 Nicole Müller: Narrative des Scheiterns. Zur Konstitution von Identität in biographischen Krisen, Weilerswist 2020, S. 84.

13 Junge: Scheitern und Scheiternsbewältigung [Anm. 10], S. 16.

spezifische Bewältigungsstrategien oder sinnstiftende Zuschreibungen fassbar, die sich von neuzeitlichen Konzeptionen abgrenzen lassen?

Dabei ist das Scheitern auch für die Neuzeit kein klar bestimmbares Phänomen, zumal es zahlreiche Überschneidungen mit ähnlichen Bezeichnungen wie dem Verlieren oder der Niederlage gibt. Letztlich gibt es keine konzise Begriffsbestimmung oder ein theoriegeschichtliches Design, auf das sich die verschiedenen Disziplinen der Mittelalter- und Frühe Neuzeit-Forschung beziehen könnten; trotz der medialen Inszenierung im öffentlichen Diskurs ist die wissenschaftliche Aufarbeitung des Scheiterns auch für den gegenwärtigen gesellschaftlichen und kulturellen Diskurs sehr überschaubar. In der Neugermanistik sind einige programmatisch betitelte Bände zum Scheitern erschienen, so werden in dem LiLi-Themenheft ›Vom Scheitern‹ die wechselseitige Verschränkung des Scheiterns (in) der Literatur und im Leben von Autor:innen in den Blick genommen,¹⁴ und der Sammelband ›Fiasko. Scheitern in der Frühen Neuzeit‹ stellt die Frage nach einer anderen Perspektive der Vormoderne auf die Eigenverantwortung des Menschen für sein Scheitern ins Zentrum;¹⁵ beide Bände zielen dabei nicht auf eine eingehendere Reflexion oder Systematisierung des Phänomens Scheitern.¹⁶ Eine systematische Auseinandersetzung mit dem Scheitern ist bislang vor allem in der Sozialwissenschaft sowie in der Psychologie und der Biografieforschung vorgenommen worden,¹⁷ wobei eine umfassende theoretische Aufarbeitung auch hier nach wie vor aussteht.¹⁸ Den vorhandenen Ansätzen

14 Vgl. Vom Scheitern, hg. von Ralf Schnell, Stuttgart 2000.

15 Vgl. Fiasko. Scheitern in der Frühen Neuzeit. Beiträge zur Kulturgeschichte des Misserfolgs, hg. von Stefan Brakensiek/Claudia Claridge, Bielefeld 2015.

16 Siehe weiterhin den bereits 1992 erschienenen Band ›Siegreiche Niederlagen‹ [Anm. 9], der aber ohne besondere thematische Rahmung einige Beiträge mit vagem Bezug zu Phänomenen des Scheiterns versammelt.

17 Ein Forschungsüberblick bei Müller [Anm. 12], S. 11–13. Maßgeblich sind vor allem die Arbeiten von Junge und Lechner, die auf das Desiderat einer systematischen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Scheitern verwiesen haben. Vgl. Junge: Scheitern: Ein unausgearbeitetes Konzept [Anm. 10]; Junge: Scheitern und Scheiternsbewältigung [Anm. 10]; Junge: Scheitern in Moderne und Postmoderne [Anm. 10]. Zu Modellen in der Psychologie vgl. Olaf Morgenroth: Losses loom larger than gains. Wie nützlich sind psychologische Theorien für historische Analysen zum Umgang mit Niederlagen?, in: Reformverlierer 1000–1800. Zum Umgang mit Niederlagen in der europäischen Vormoderne, hg. von Andreas Bihrer/Dietmar Schiersner, Berlin 2016 (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 53), S. 37–54. Zum biographischen Scheitern siehe z.B. den Sammelband ›Scheitern und Biographie‹, hg. von Zahlmann/Scholz [Anm. 9], der verschiedene disziplinäre Perspektiven auf das biographische Scheitern zusammenführt.

18 So konstatiert Junge das Ausbleiben weiterer soziologischer wie auch disziplinenübergreifender Forschung zum Thema, das Scheitern sei eine »überwiegend ausgeblendete Problemstellung soziologischen Denkens« und finde in den meisten Arbeiten nur als negativer Abgrenzungsbegriff zum Handeln Anwendung. Vgl. Junge: Scheitern und Scheiternsbewältigung [Anm. 10], S. 17–20, Zitat S. 17. Ähnlich auch Junge: Scheitern in Moderne und Postmoderne [Anm. 10], S. 22f. sowie John/Langhoff [Anm. 10] S. 3.

ist gemeinsam, dass sie das Scheitern untrennbar mit einem aktionalen Moment verknüpfen; Scheitern wird als temporäre oder dauerhafte Handlungsunfähigkeit gefasst, die an ein intentionales Handeln rückgebunden ist, welches eine Begrenzung durch unterschiedliche Faktoren erfährt. Unterschieden wird dabei zwischen graduellem/temporärem und absolutem/dauerhaftem Scheitern: Während das temporäre Scheitern überwunden werden kann und damit die Autonomie des Individuums nicht grundsätzlich in Frage stellt, sogar erkenntnisfördernd wirken kann, bedeutet das absolute Scheitern den Verlust der Verfügungsmöglichkeiten über das eigene Handeln und stellt damit eine menschliche Grenzerfahrung dar.¹⁹ Mit dem absoluten Scheitern geht nicht nur die kulturelle und soziale Autonomiefiktion des Individuums, sondern auch der Zukunftshorizont des Handelns verloren.²⁰ Ähnlich beschreibt der sozio-linguistische Ansatz zur Biographieforschung von Nicole Müller Scheitern als Störung in der Umsetzbarkeit von Intentionalität,²¹ wobei weniger das Fehlen von Handlungsmacht an sich, sondern konkreter die fehlende Kontrolle über Handlungsfolgen das konstitutive Element der Erfahrung des Scheiterns sei.²² Die das Handeln begrenzenden Faktoren können dabei in dem Akteur selbst begründet sein oder als »überindividuelle Geschehensprozesse, die außerhalb der Kontrolle des Einzelnen liegen«, in Erscheinung treten, etwa in Form gesellschaftlicher, religiöser oder anderer Faktoren, die Kausalkräfte entfalten, welche jenseits der Einflusskraft des menschlichen Akteurs stehen.²³ Die Voraussetzung von Intentionalität macht Scheitern gleichzeitig zu einer Bewertungskategorie, die in hohem Maße perspektivgebunden ist. Dabei sind die jeweiligen Deutungsrahmen relevant, spezifische Motivationen und Erwartungen, aber auch historische Wissensordnungen und normative Vorstellungen definieren das Scheitern mit.²⁴

Diese elementaren Beschreibungsmuster der Sozialwissenschaften lassen sich auch für die Analyse narrativer Darstellungen des Scheiterns operationalisieren, wobei das Scheitern in diesem Band als übergeordnete Kategorie betrachtet wird, unter der Phänomene wie Verlieren, Versagen, Misslingen, Niederlage oder

19 Vgl. Junge: Scheitern in Moderne und Postmoderne [Anm. 10], insbes. S. 11, S. 27; Junge: Scheitern und Scheiternsbewältigung [Anm. 10], S. 18; John/Langhoff [Anm. 10], S. 4.

20 Vgl. Junge: Scheitern und Scheiternsbewältigung [Anm. 10], S. 22.

21 »Scheitern impliziert zugleich ein zuvor stattgefundenes Handeln im Sinne eines erwünschten verändernden Effekts in der Welt und in der jeweiligen Lebenswirklichkeit« (Müller [Anm. 12], S. 87). Müller untersucht die sprachliche Dimension des Scheiterns über die Anwendung der Narrationsanalyse in biographischen Erzählungen vom Scheitern und bietet damit Anknüpfungspunkte für eine Perspektivierung des Phänomens unter narratologischen Gesichtspunkten.

22 Müller [Anm. 12], S. 87.

23 Ebd., S. 144.

24 Vgl. ebd., S. 90; siehe auch John/Langhoff [Anm. 10], S. 5.

Fehlschlag subsumiert werden, die man auch als verschiedene Erscheinungsformen des Scheiterns betrachten kann. So wird die kategoriale Unterscheidung von graduellem und absolutem Scheitern oder die Bestimmung handlungsbegrenzender Normen und Faktoren in verschiedenen Beiträgen dieses Bandes aufgegriffen. Hinsichtlich der Übertragbarkeit auf die Vormoderne kann festgehalten werden, dass einige grundlegende Paradigmen wie die Perspektivgebundenheit des Scheiterns oder die Feststellung, dass Scheitern wie auch Erfolg hochgradig kontingente Bewertungskategorien darstellen, eine epochenübergreifende Gültigkeit beanspruchen können. Es treten aber auch epochenspezifische Differenzen zu Tage, so ist z. B. die in Moderne und Postmoderne prägende ökonomische Konnotation des Scheiterns in der Vormoderne weniger ausgeprägt,²⁵ und auch ein grundsätzlich aktionales Verständnis von Scheitern ist für die Vormoderne zu hinterfragen.

Auf literarischer Ebene erfüllt das Erzählen vom Scheitern in vormodernen Kontexten zunächst grundlegende Funktionen, indem es etwa die Entwicklung bzw. Veränderung von Figuren kausallogisch ermöglicht, was unter anderem im Kontext basaler Strukturschemata wie dem von Krise und Restitution des Helden diskutiert worden ist, das vor allem für den arthurischen Roman, aber auch für andere Gattungen der mittelhochdeutschen Epik in Geltung gebracht wird.²⁶ Ähnlich elementar ist die Integration des Scheiterns in eine *exemplum in malo*-Funktion, wenn das Scheitern als Konsequenz menschlichen Fehlverhaltens bzw. als inadäquat markierter Ziele der handelnden Figur ausgewiesen wird, wie es besonders pointiert im Epimythion von Wernhers der Gartenære ›Helmbrecht‹ der Fall ist, das den katastrophal gescheiterten Versuch der Hauptfigur, aus dem sozialen *ordo* auszubrechen, als abschreckendes Beispiel funktional einzuhegen sucht.²⁷

25 Die enge Verbindung des Scheiterns mit einem ökonomischen Moment betont Junge: Erfolg ist in der Moderne und mehr noch in der Postmoderne wesentlich eine Frage von Produktivität und Konsumtion, entsprechend ist das Scheitern mit einem Mangel hieran assoziiert. Vgl. Junge: Scheitern in Moderne und Postmoderne [Anm. 10]; siehe auch Zahlmann/Scholz [Anm. 9], S. 12.

26 Beispielhaft verwiesen sei auf den ›Herzog Ernst‹, bei dem auf das Scheitern des Protagonisten im Reichskrieg die Restitution im Kontext einer Orient- und Jerusalemfahrt folgt. Die komplementäre Relation von Krise und Restitution wurde in verschiedenen Arbeiten hervorgehoben, paradigmatisch hierfür ist z. B. die strukturalistisch orientierte Untersuchung von Markus Stock: Kombinationssinn: Narrative Strukturexperimente im ›Straßburger Alexander‹, im ›Herzog Ernst B‹ und im ›König Rother‹, Tübingen 2002 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 123).

27 Siehe Wernher der Gartenære: Helmbrecht, hg. von Friedrich Panzer/Kurt Ruh, 10. Aufl. besorgt von Hans-Joachim Ziegeler, Tübingen 1993 (ATB 11), V. 1913–1918. Wie Manuel Braun in seinem Beitrag in diesem Band zeigt, lässt sich das Scheitern hier allerdings nicht allein zu einer Bestätigung moraltheologischen Wissens vereindeutigen.

Jenseits solcher narrativer Elementarfunktionen stellt sich die Frage, welche Bedeutung und Funktion dem Erzählen vom Scheitern zukommt. Dabei lassen sich verschiedene Formen oder Ebenen des Scheiterns unterscheiden. Zunächst ist das Scheitern eine individuelle Kategorie, die einzelne Individuen oder Figuren betrifft, die durch den Einfluss verschiedener begrenzender Faktoren scheitern können. Walter Haug hat in zahlreichen Arbeiten die Frage adressiert, wie sich mittelalterliche Texte an unerfüllten menschlichen Ansprüchen, etwa an Liebe, Gottesnähe oder der Gesellschaft, abarbeiten und dabei aus der Negativität des Scheiterns Sinnstiftung generieren.²⁸ Einen spezifischen Zugriff auf das individuelle Scheitern hat Walter Haug formuliert, indem er ausgehend von der Integration als wichtiger sozialer Norm der Vormoderne die Einsamkeit bzw. Nicht-Integration des Helden in die Gesellschaft als ein Scheitern fasst. Das Scheitern als Desintegration ist dabei aber nicht dezidiert negativ besetzt, denn es ermöglicht eine andere, individuelle Erfahrung, die nur durch die Gesellschafts- und Weltferne möglich ist.²⁹ Robert Steinke hat das Scheitern im Kontext der Identitätsbildung literarischer Figuren am Beispiel ›verhinderter Ritter‹ untersucht, deren Identitätspläne vorläufig oder dauerhaft an verschiedenen Faktoren wie genealogischer Prädisposition, Sozialisation oder transzendenten Kräften scheitern.³⁰ Individuelles Scheitern spielt aber auch im Kontext von Minnehandlungen eine entscheidende Rolle, zu nennen sind hier zum Beispiel die verschiedenen Formen von Tabuerzählungen, wie sie etwa in Konrads von Würzburg ›Partonopier und Meliur‹, ›Der Schwanritter‹ oder in den Melusine-romanen vorliegen, die immer ein Scheitern durch den Tabubruch und die daraus resultierende Trennung der Liebenden erzählen.³¹ Paradebeispiel eines Scheiterns in der Liebe ist auch Gottfrieds von Straßburg ›Tristan‹, denn hier scheitert das Liebespaar sowohl an den Normen der Gesellschaft als auch an der Realisierung der Liebe.³²

28 Siehe beispielhaft Walter Haug: Vom »Tristan« zu Wolframs »Titurel« oder Die Geburt des Romans aus dem Scheitern am Absoluten, in: DVjs 82 (2008), S. 193–204 sowie dslb.: Positivierung von Negativität. Letzte kleine Schriften, Tübingen 2008, eine Sammlung verschiedener Beiträge Haugs, die sich in unterschiedlichem Maße auf Aspekte des Scheiterns beziehen.

29 Vgl. Walter Haug: Die Einsamkeit des epischen Helden und seine scheiternde Sozialisation. Zur Anthropologie eines narrativen Musters, in: ZfdA 128 (1999), S. 1–16.

30 Vgl. Robert Steinke: Verhinderte Ritter in der deutschen Literatur des Mittelalters. Scheitern und Gelingen fiktionaler Identitätskonstruktionen, Wiesbaden 2015 (Imagines Medii Aevi 35).

31 Siehe hierzu die Beiträge von Ulrich Hoffmann und Daniela Vukadin in diesem Band.

32 Dallapiazza attestiert dem männlichen Protagonisten gar ein Scheitern an dem im Roman entworfenen Liebeskonzept, indem dieser den Anforderungen der absoluten Liebe in der Zeit der Trennung nicht gerecht zu werden vermöge. Vgl. Michael Dallapiazza: Männlich – weiblich. Bilder des Scheiterns in Gottfrieds ›Tristan‹ und Wolframs ›Titurel‹, in: Arthurian Romance and gender, hg. von Friedrich Wolfzettel, Amsterdam 1995 (Internationale For-

Eine große Rolle spielt das Scheitern, wenn es darum geht, (göttliche) Providenz oder ein prophezeitenes Unglück abzuwenden. Dieses schon im antiken Mythos etablierte Erzählmotiv eines absoluten Scheiterns, in dem sich oftmals individuelles und kollektives Scheitern überschneiden, findet sich zum Beispiel in den mittelalterlichen Troiaromanen, etwa wenn König Priamus in Konrads von Würzburg ›Trojanerkrieg‹ vergeblich versucht, sich des eigenen Sohnes Paris zu entledigen, von dem der Untergang Troias seinen Ausgang nehmen wird,³³ oder wenn Thetis ihren Sohn Achill vergeblich vom Krieg vor Troia abhalten will, um ihn vor dem sicheren Tod zu bewahren. An einer Schnittstelle von Literaturwissenschaft und Geschichte wird das Scheitern ausgehandelt, wenn es durch die historische Vorlage vorgegeben ist, wie es etwa Michael Dallapiazza am Beispiel der Figur Dietrichs von Bern vorgeführt hat. In Rekurs auf Theoderich den Großen als wahrscheinlicher Vorlage für die Figur begründet Dallapiazza, warum Dietrich trotz seines Status als überragender und vorbildlicher Held stets zum Scheitern verurteilt sei.³⁴

Neben Individuen können auch Kollektive scheitern, Städte und Reiche können untergehen; neben den bekannten Beispielen aus ›Nibelungenlied‹ oder Troiaromanen lässt sich hier der Untergang des Artusreiches anführen. Der Artusroman handelt immer auch von einem drohenden Scheitern, indem die Möglichkeit des Untergangs von Tafelrunde und Artusreich (etwa durch die Entführung Ginovers, bei der Artus als normwahrende Autorität handlungsunfähig wird, oder durch die auf die Defizienz der Artusrunde verweisenden Tugendproben) in den Texten verhandelt, aber zumeist noch abgewehrt wird: »Das führt dazu, dass dem Erzählen davon, auf welche Weise das Scheitern je abgewendet und die Suprematie Artus' affirmiert wird, genau dieses Scheitern als Voraussetzung immer implizit ist.«³⁵ Im ›Prosalancelot‹ wird dieses kollektive Scheitern schließlich auch erzählt, denn hier scheitert Artus bei seinem finalen Versuch, das Reich vor dem Verräter Mordred zu schützen, was den Tod des

schungen zur allgemeinen und vergleichenden Literaturwissenschaft 10), S. 176–182, hier S. 177–179.

33 Der Mordplan scheitert an der berückenden Schönheit von Baby Paris, die es den gedungenen Mördern unmöglich macht, das Kind zu erschlagen. Siehe Konrad von Würzburg: ›Trojanerkrieg‹ und die anonym überlieferte Fortsetzung, hg. von Heinz Thoelen/Bianca Häberlein, Wiesbaden 2015 (Wissensliteratur im Mittelalter 51), V. 462–495.

34 Vgl. Michael Dallapiazza: Verlierer und Sieger der Geschichte. Die Mythen um Theoderich den Großen, in: Miti, triti e ritriti. Rilettura e ricezione delle mitologie. Atti del convegno internazionale Università degli Studi di Urbino ›Carlo Bo‹ 1 e 2 Ottobre 2013, hg. von Sandra Abderhalden [u. a.], München 2015, S. 57–67.

35 Siehe Katharina Philipowski/Björn Reich: Feen als Erzählfunktionen. Wie der Artusroman gegen sein Scheitern anerzählt, in: Fiktionalität im Artusroman des 13. bis 15. Jahrhunderts. Romanistische und germanistische Perspektiven, hg. von Martin Przybilski/Nikolaus Ruge, Wiesbaden 2013 (Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften 9), S. 133–154, hier S. 145–147, Zitat S. 147.

Artus und den Untergang seines Reiches zur Folge hat. Dieser kollektive Niedergang wurde unterschiedlich interpretiert,³⁶ in jedem Fall gelingt es am Schluss nicht mehr, den Zusammenbruch der Artusgesellschaft wie auch den des rituell-höfischen Normsystems aufzufangen.

Eine andere Ebene stellt das Scheitern als Kategorie der Literaturrezeption dar. In Kunst und Literatur der Moderne gehören fehlende Anerkennung wie auch ausbleibender wirtschaftlicher Erfolg seit dem 18. Jahrhundert zu den topischen Zuschreibungen an eine ›gescheiterte‹ Künstlerexistenz, die diese keineswegs abwerten.³⁷ Auch im literarischen Diskurs der Vormoderne gibt es Konzeptionalisierungen eines Scheiterns des Dichters an seinem Publikum. So sind die Klagen über die mangelnde Anerkennung des eigenen Werkes durch ein als limitiert gekennzeichnetes Publikum vielleicht auch als stilisierte Einschreibungen in ein Autorbild verstehbar, das das Scheitern der intendierten Wirkung des eigenen Werkes zum Bestandteil der Selbstbeschreibung macht. Beispielhaft sei hier Konrad von Würzburg genannt, der in den Prologen zum ›Trojanerkrieg‹ und zu ›Partonopier und Meliur‹ der Klage über die Geringschätzung der Kunst mit dem Bild der Nachtigall begegnet, die auch dann singt, wenn niemand sie hört,³⁸ indem der Dichter gleich der Nachtigall trotz fehlender Anerkennung

36 Xenja von Ertzdorff z.B. hat die immanenten Schwächen der Herrschaft wie affektives Handeln, Fehlurteile, ein Festhalten an selbstgesetzten Normen sowie die zahlreichen Fiktionen in den Freundschafts- und Herrschaftsbeziehungen als Gründe für den Untergang genannt (vgl. Xenja von Ertzdorff: *Liebe-Ehe-Ehebruch und der Untergang des Artus-Reiches im ›Prosa-Lancelot‹*, in: *Liebe, Ehe, Ehebruch in der Literatur des Mittelalters. Vorträge des Symposiums vom 13. bis 16. Juni 1983 am Institut für Deutsche Sprache und Mittelalterliche Literatur der Justus-Liebig-Univ. Gießen*, hg. von dslb./Marianne Wynn, Gießen 1984 (Beiträge zur deutschen Philologie 58), S. 99–110, hier S. 103). Es gibt aber auch ganz andere Deutungen, siehe hierzu beispielhaft Klaus Ridder: *Schlüsselszenarien. Scham und Schamlosigkeit im ›Prosa-Lancelot‹*, in: *Scham und Schamlosigkeit. Grenzverletzungen in Literatur und Kultur der Vormoderne*, hg. von Katja Gvozdeva, Hans Rudolf Velten, Berlin/New York 2011 (Trends in Medieval Philology 21), S. 194–222, hier S. 215f.

37 Vgl. Gerald Funk: ›Wie auf den Schultern eine Last von Scheitern ist‹. Über das Mißlingen in der Literatur, in: *Am Erker* 50 (2005), S. 15–24; siehe auch den o.g. Sammelband ›Vom Scheitern‹ [Anm. 14], der sich auch auf das Scheitern von Autor:innen bezieht.

38 Siehe Konrad von Würzburg: ›Trojanerkrieg‹ [Anm. 33], V. 172–211; Konrads von Würzburg *Partonopier und Meliur*. Aus dem Nachlasse von Franz Pfeiffer hg. von Karl Bartsch mit einem Nachwort von Rainer Gruenter, Berlin 1970, V. 97–134. Die so behauptete Autarkie virtuoser Dichtung ist Beate Kellner folgend nicht gleichzusetzen mit einer Autonomie der Kunst im modernen Verständnis, da das Dichten nicht nur in der ›Goldenen Schmiede‹, sondern auch in den weltlichen Texten Konrads weiterhin in göttlicher Gabe und Gnade fundiert wird. Vgl. Beate Kellner: *daz alte buoch von Troye [...] daz ich ez welle erniuwen*. Poetologie im Spannungsfeld von ›wiederholen‹ und ›erneuern‹ in den Trojaromanen Herborts von Fritzlar und Konrads von Würzburg, in: *Im Wortfeld des Textes. Worthistorische Beiträge zu den Bezeichnungen von Rede und Schrift im Mittelalter*, hg. von Gerd Dicke/Manfred Eikelmann/Burkhard Hasebrink, Berlin/New York 2006 (Trends in Medieval Philology 10), S. 231–262, hier S. 253–258.

nicht verstummen soll, erfährt das Scheitern an seinem unverständigen Publikum eine Apothesierung. Scheitern ist aber auch eine produktionsästhetisch relevante Kategorie, die zum Beispiel in den zahlreichen Formen der Unsagbarkeitstopik begegnet. Auch hier kann Konrad von Würzburg als Beispiel herangezogen werden, der sich in Dichtungen wie dem ›Trojanerkrieg‹ durchaus als souveräner Meister über seinen Gegenstand präsentiert, im Marienpreis ›Die goldene Schmiede‹ hingegen die eigene dichterische Unzulänglichkeit für ein angemessenes Lob der heiligen Jungfrau und damit ein (notwendiges) Scheitern an der Absolutheit und besonderen Dignität des Gegenstandes bekennt.³⁹

Die genannten, ausschließlich auf die Germanistik bezogenen Beispiele und Beiträge sollen exemplarisch aufzeigen, dass es zahlreiche Arbeiten gibt, die sich auf verschiedenen Ebenen mit dem Scheitern auseinandersetzen, die dabei aber zumeist von anderen Erkenntnisinteressen als einer Reflexion des Scheiterns an sich geleitet sind. Schaut man in den auf die Vormoderne bezogenen Disziplinen nach übergreifenden Arbeiten zur Aufarbeitung des Scheiterns selbst, so findet man Untersuchungen zu verschiedenen Phänomenen, die unter dem Oberbegriff des Scheiterns subsummiert werden können. In der Geschichtswissenschaft gibt es Forschungen, die sich auf unterschiedliche Erscheinungsformen des Scheiterns wie etwa sozialen Abstieg, wirtschaftlichen Ruin oder den Untergang von Städten, Reichen, Dynastien oder Gesellschaften beziehen;⁴⁰ ein wichtiger thematischer Fokus ist die Erforschung militärischer Niederlagen, wobei vormoderne Akteure in diesem Kontext meist mit dem Begriff ›Verlierer‹ bezeichnet

39 Während die Unfähigkeitstopik bei Konrad weniger als Ausdruck poetischer Unzulänglichkeit denn als Artikulation der Unvergleichlichkeit des Gegenstandes zu verstehen ist (vgl. hierzu Mireille Schnyder: Eine Poetik des Marienlobs. Der Prolog zur ›Goldenen Schmiede‹ Konrads von Würzburg, in: Euphorion 90 (1996), S. 41–61, hier S. 43f.; S. 53f.), nutzt Gottfried von Straßburg, wie Mark Chinca in seinem Beitrag in diesem Band zeigt, die tradierte Unfähigkeits- und Unsagbarkeitstopik nicht, um darüber dann doch die Möglichkeiten des Beschreibens auszuloten, sondern spitzt diese zu einer tatsächlichen Unmöglichkeit des Beschreibens und Erzählens zu, aus der dann eine andere Form ›radikaler‹ Poesie entsteht.

40 Andreas Stark: Konradin von Hohenstaufen: der Untergang einer Dynastie vor 750 Jahren, Offenhausen 2018; Peter Brown: Der Schatz im Himmel: der Aufstieg des Christentums und der Untergang des römischen Reiches, Stuttgart 2017; Dietmar Heil: »Und hab deshalb etlich churfursten practicirt.« Zum Scheitern Kaiser Maximilians I. bei der Regelung seiner Nachfolge, in: Politik- und kulturgeschichtliche Betrachtungen: Quellen – Ideen – Räume – Netzwerke: Festschrift für Reinhard Stauber zum 60. Geburtstag, hg. von Werner Drobisch [u. a.], Klagenfurt 2020, S. 653–678; Stefan Burkhardt: Scheitern zwischen Ost und West? Das Lateinische Kaiserreich von Konstantinopel, in: Byzanz und seine europäischen Nachbarn. Politische Interdependenzen und kulturelle Missverständnisse, hg. von Ludger Körntgen [u. a.], München 2020 (Byzanz zwischen Orient und Okzident 17), S. 79–90; Therese Fuhrer: Das Interesse am menschlichen Scheitern. Antike Konstruktionen des ›Niedergangs‹ einer Kultur, in: *Décadence. ›Decline and Fall‹ or ›Other Antiquity?‹*, hg. von dslb./Marco Formisano, Heidelberg 2014, S. 19–34.

und ihr Status als ›Misserfolg‹ oder ›Niederlage‹ gedeutet wurde.⁴¹ Auch in der germanistischen Mediävistik muss der Blick auf Begriffe und Phänomene ausgeweitet werden, die in semantischer Nähe zum Scheitern stehen. Aus literarischer Perspektive ist das Scheitern abzugrenzen von der Tragik, die sich scheinbar durch einen ähnlichen Anachronismus kennzeichnet, weil Tragik wegen des vermeintlichen Widerspruchs zum christlichen Weltbild zumeist als eine nicht-mittelalterliche Kategorie betrachtet wurde.⁴² Der vormodernen Tragik wurden mit Regina Toepfers Monographie ›Höfische Tragik‹ sowie mit den Sammelbänden ›Tragik vor der Moderne‹ und ›Tragik und Minne‹ gleich mehrere einschlägige Publikationen gewidmet,⁴³ die eine theoriegeschichtliche Aufarbeitung und Historisierung des Konzepts aus mediävistischer Perspektive vornehmen. Arbogast Schmitt verweist in einem Beitrag auf die semantische Nähe zum Begriff des Scheiterns, indem Tragik als eine spezifische Form des Scheiterns bzw. als eine bestimmte Art und Weise gefasst wird, »das Scheitern im Handeln darzustellen«.⁴⁴ Anders als die Tragik ist das Scheitern selbst aber keine konkrete literarische Kategorie mit festen Zuschreibungen und theoriegeschichtlichem Design, an dem sich die mediävistische Erzählforschung abarbeiten könnte. Eng mit dem Scheitern verknüpft und in der germanistischen Forschung vergleichsweise gut aufgearbeitet ist der Kontingenzbegriff,⁴⁵ denn die

41 Vgl. die Übersicht über neuere Forschung zu ›Verlierern‹ bei Bihrer/Schiersner [Anm. 17], insbes. S. 14–15. Zuletzt haben sich vor allem jüngere Historiker:innen mit diesem Thema für die Vormoderne befasst, sowohl in Form von Buchpublikationen (vgl. z. B. *Eroberte im Mittelalter. Umbruchsituationen erleben, bewältigen, gestalten*, hg. von Rike Szill/Andreas Bihrer, Berlin/Boston 2023 [Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik, Bd. 39]; *Verlierer der Geschichte. Von der Antike bis zur Moderne*, hg. von Marian Nebelin/Sabine Graul, Berlin [u. a.] 2008 [Chemnitzer Beiträge zur Politik und Geschichte, Bd. 4]), als auch von wissenschaftlichen Veranstaltungen (vgl. z. B. die Princeton Graduate Medieval Studies Conference ›Failure in the Middle Ages‹ (22. März 2019). Siehe weiterhin *Die Kunst der Niederlage: eine Geschichte der Kapitulation*, hg. von Holger Aflerbach, München 2013. Auch der Deutsche Historikertag 2014 in Göttingen widmete sich mit dem Titel ›Gewinner und Verlierer‹ diesem Thema, wobei größeres Interesse allerdings den ›Gewinnern‹ galt.

42 Vgl. Regina Toepfer: *Höfische Tragik. Motivierungsformen des Unglücks in mittelalterlichen Erzählungen*, Berlin/Boston 2013 (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte 144), S. 1, die den angeblichen Anachronismus zurückweist.

43 Toepfer [Anm. 42]; *Tragik vor der Moderne. Literaturwissenschaftliche Analysen*, hg. von Regina Toepfer/ Gyburg Radke-Uhlmann, Heidelberg 2015; *Tragik und Minne*, hg. von Regina Toepfer, Heidelberg 2017 (Studien zu Literatur und Erkenntnis 12).

44 Arbogast Schmitt: *Tragik vor der Tragödie? Scheitern des Handelns im Homerischen Epos – und ein kurzer Vergleich mit dem Scheitern des Handelns im mittelalterlichen Nibelungenepos*, in: *Tragik vor der Moderne* [Anm. 43], S. 201–244, hier S. 226.

45 Siehe hierzu den einschlägigen Sammelband *Kein Zufall. Konzeptionen von Kontingenz in der mittelalterlichen Literatur*, hg. von Cornelia Herberichs/Susanne Reichlin, Göttingen 2010 (Historische Semantik 13); weiterhin Sabine Seelbach: *Labiler Wegweiser. Studien zur Kontingenzsemantik in der erzählenden Literatur des Hochmittelalters*, Heidelberg 2010

Erfahrung der dem Menschen entzogenen Verfügungsgewalt über sein Schicksal spielt in der Vormoderne für das Erzählen vom Scheitern eine wichtige Rolle. Mit der Monographie ›Schlechte Verlierer. Einspruchsfiguren der Vormoderne‹ widmet sich Bent Gebert einer der prägnantesten Figurationen des Scheiterns.⁴⁶ Dabei liegt der Fokus auf solchen Verlierern, die ein ›echtes‹ Scheitern repräsentieren, das eben nicht positiv gewendet oder durch Progressionsnarrative überschrieben wird. In einer Anbindung an die Spieltheorie werden Figurationen des schlechten Verlierers in verschiedenen Genres analysiert und als Seismographen impliziter kultureller Ordnungen ausgewiesen, denn indem die schlechten Verlierer die Voraussetzungen und Regeln dieser Ordnungen verletzen, machen sie sie erst sichtbar. Mit der Sichtbarmachung kultureller Ordnungen und Normen bringt Gebert einen Aspekt zur Geltung, der sich auch in vielen der in diesem Band versammelten Beiträge als eine wichtige Funktion des Scheiterns erwiesen hat, denn im Scheitern werden oftmals die impliziten Wirkzusammenhänge zwischen individuellem Handeln und überindividuellen Systemen bzw. den von diesen ausgehenden Begrenzungen sichtbar.

Der vorliegende Band möchte das Phänomen des Scheiterns in verschiedenen Formen literarischen und historiographischen Schrifttums der Vormoderne vermessen. Das Vorhaben zielt nicht auf eine vereinheitlichende Abstraktion ›des‹ Scheiterns in der Vormoderne oder auf eine Konzeptionalisierung desselben als ein in sich geschlossener Diskurs, sondern auf eine Annäherung an ein variables Phänomen, dessen Mehrwert als Zugang zu unterschiedlichen narrativen Texten erprobt werden soll. Gerade die Vielschichtigkeit des Phänomens erweist sich als produktiv für die Verknüpfung mit diversen Diskursen der hier versammelten Disziplinen Germanistik, Geschichtswissenschaft und Theologie, die sich dem Scheitern in ganz unterschiedlichen Genres wie dem Höfischen Roman, dem Prosaroman und der Chanson de geste, legendarischen und kleinepischen Texten, Tierepen, Chroniken, Viten und Briefen widmen. Die Beiträge wurden bewusst nicht nach Disziplinen, nach Texttypen oder chrono-

(Beihefte zum Euphorien 58); Peter Vogt: Kontingenz und Zufall. Eine Ideen- und Begriffsgeschichte, Berlin 2011. Aus der großen Zahl von Einzeluntersuchungen, die sich mit Kontingenzmomenten in literarischen Texten auseinandersetzen, sei beispielhaft verwiesen auf Walter Haug: Kontingenz als Spiel und das Spiel mit der Kontingenz: Zufall, literarisch, im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Kontingenz, hg. von Gerhart von Graevenitz/Odo Marquardt, München 1998 (Poetik und Hermeneutik 17), S. 151–172; Franziska Wenzel: Kontingenzerfahrung. Gabe, Gewalt und Emotionalität bei Gottfried von Straßburg, in: ZfPh 133 (2014), S. 3–22; Carolin Struwe-Rohr: Äventüre und Kontingenz. Erzählen als Wagnis im ›Iwein‹ Hartmanns von Aue, in: ZfDA 148 (2019), S. 9–27; Gerhard Wolf: Schwierigkeiten mit der Kontingenz. Zum Gottesbegriff in literarischen Texten der Frühen Neuzeit, in: Traditionelles und Innovatives in der geistlichen Literatur des Mittelalters, hg. von Jens Haustein [u. a.], Stuttgart 2019 (Meister-Eckhart-Jahrbuch. Beihefte 7), S. 387–406.

46 Bent Gebert: Schlechte Verlierer. Einspruchsfiguren der Vormoderne, Göttingen 2023. Ich bedanke mich bei Bent Gebert für die Vorab-Einsicht in das Manuskript.

logisch systematisiert, sondern fünf inhaltlichen Schwerpunkten zugeordnet, die bei der jeweiligen Auseinandersetzung mit dem Scheitern im Vordergrund stehen, wobei die Grenzen zwischen den Kategorien fluide sind und sich auch zahlreiche Verbindungen zwischen den Beiträgen der verschiedenen Themengruppen ziehen lassen.

I. Poetologische Reflexionen des Scheiterns

Die in der ersten Sektion zusammengestellten Beiträge präsentieren genuin literaturwissenschaftliche Perspektiven, indem sie auf verschiedenen Ebenen die poetischen und poetologischen Dimensionen des Scheiterns beleuchten. Es wird die narrative und rhetorische Inszenierung des Scheiterns in literarischen Texten unterschiedlicher Genres in den Blick genommen, weiterhin werden die Logiken des Scheiterns im Kontext narrativer Schemata sowie sujetbedingte Strukturen im Erzählen vom Scheitern betrachtet. Des Weiteren wird das Scheitern selbst als poetisches Mittel behandelt wie auch das Scheitern des literarischen Textes diskutiert.

MANUEL BRAUN (Von den Schwierigkeiten, Scheitern zu begründen, zu erzählen und zu gestalten oder: Wissen, Narration und Rhetorik in Wernhers ›Helmbrecht‹) widmet sich mit dem ›Helmbrecht‹ einer Erzählung, die zunächst geradezu paradigmatisch für eine didaktische Funktionalisierung des Scheiterns zu stehen scheint, indem das absolute Scheitern der Hauptfigur als notwendige Konsequenz des versuchten Ausbruchs aus dem göttlichen *ordo* dargestellt wird, der auf stabilen gesellschaftlichen und familiären Hierarchien basiert. Indem die soziale Anmaßung der Hauptfigur in ein absolutes Scheitern mündet, wird zunächst kulturelles respektive moraltheologisches Wissen bestätigt. Neben dieser vermeintlich konzisen Lesart als Negativexempel bringt Manuel Braun eine poetische Eigenlogik des Scheiterns in Geltung, denn der Erzähler lässt nicht nur den Sohn, sondern auch den Vater als Erziehungsinstanz scheitern, über den die sozialen Normen rhetorisch entfaltet werden. In Rekurs auf Lotmans Sujet-Begriff wird der Ausbruch des Protagonisten aus dem sozialen Gefüge als eine Herausforderung des scheinbar bestätigten ständischen Weltbilds lesbar, zumal sich signifikante Widersprüche zwischen dem Verhalten des Vaters und den durch ihn artikulierten Normen zeigen. Die rhetorische Vermittlung exemplarischer Belehrung bei gleichzeitiger narrativer Entfaltung eines Sujets erzeugt eine Spannung, die nach Manuel Braun auf die Differenz zwischen der einfachen Form des Exempels und der komplexeren Struktur des literarischen Textes verweist, der keine Vereindeutigung erlaubt und damit letztlich mit seiner eigenen Ideologie scheitert.

MARK CHINCA (Poesie des Versagens. Zur Topik der Unfähigkeit und Unsagbarkeit bei Gottfried von Straßburg) nimmt mit der Unsagbarkeits- und Unfähigkeitstopik das Scheitern selbst als ein poetisches Mittel in den Blick. Ausgehend von der antiken rhetorischen Tradition, in der die Unsagbarkeits- und Unfähigkeitstopik als sprachliches Instrument etabliert wird, mit dem die Unbeschreibbarkeit eines Gegenstands in eine zumindest partielle Darstellbarkeit überführt werden kann, zeigt Mark Chinca, dass auch deutschsprachige Autoren des Mittelalters wie Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach sich der tradierten Topik bedient haben, um das drohende Scheitern ihrer Dichtkunst am Unsagbaren abzuwenden. Ganz anders dagegen Gottfried von Straßburg im ›Tristan‹: Am Beispiel von Tristans Schwertleite und der Darstellung des Zauberhündchens Petitcreiu zeigt Mark Chinca, wie Gottfried in der hochartifizialen Artikulation poetischen Unvermögens das tatsächliche Versagen seiner Dichtkunst und die Undarstellbarkeit seines Gegenstandes betont – von Tristans Rüstung wird letztlich nicht erzählt und Petitcreiu bleibt in seiner unerklärlichen Beschaffenheit unbeschreibbar. Das poetische Scheitern wird damit absolut gesetzt, wobei die Artikulation der Unmöglichkeit des Darstellens nicht in Sprachlosigkeit, sondern zu einer anderen Art von ›radikaler‹ Poesie führt, die nicht auf die Präsenz des Objekts in ekphrastischer Anschaulichkeit zielt, sondern dem Rezipierenden eine Dynamik der zum Scheitern bestimmten Sprache und damit den elementaren Prozess der *poesis* vor Augen stellt, die sich selber absolut setzt, weil aus ihr nichts Anschauliches hervorgeht.

ULRICH HOFFMANN (Scheitern nach Plan. Möglichkeiten und Grenzen im Erzählen vom Tabu [Thüring von Ringoltingen: ›Melusine‹]) widmet sich der Tabuerzählung als einem Gegenstand, der für eine poetologische Reflexion des Scheiterns prädestiniert ist, denn dem Erzählen vom Tabu ist das Scheitern durch den Tabubruch prinzipiell erzähllogisch eingeschrieben. Anhand der Figur Reymunds zeigt Ulrich Hoffmann, wie Thüring von Ringoltingen eine doppelte Perspektive auf den Tabubruch entfaltet, indem er die dem Schema der Tabuerzählung immanente Providenz des Scheiterns mit der Frage nach der Handlungsautonomie der Figur verbindet. Das imperative Scheitern, das durch die in Erzählstoff und -schema angelegte Notwendigkeit von Tabubruch und Sanktionierung vorgegeben ist, wird vorübergehend aufgehoben, indem der erzähllogisch notwendige Tabubruch in zwei Schritten vollzogen wird. Während der erste Tabubruch heimlich geschieht und Reymund durch planvolles und kontrolliertes Handeln die Folgen seines Fehlverhaltens abzuwehren vermag, geschieht der zweite Tabubruch öffentlich und führt in das absolute Scheitern, indem Reymund neben Frau, Gut und Ehre auch jegliche Handlungsautonomie verliert. Diese Doppelung ermöglicht es, das Scheitern Reymunds als soziales Scheitern zu betrachten, das eine Perspektive auf eine kontingente Zukunft erlaubt, wo-

durch der Automatismus von Tabubruch und Scheitern vorübergehend suspendiert wird.

DANIELA VUKADIN (Komplementäres Scheitern. Zur Verräumlichung des Scheiterns in den Schwesternepisoden der ›Melusine‹ Thürings von Ringoltingen) betrachtet das Scheitern in der ›Melusine‹ aus einer anderen Perspektive, indem sie zunächst nach dem Zusammenhang von Scheitern und genealogischem Anspruch fragt. Mit den beiden den Roman beschließenden Schwesternepisoden liegen sich komplementär zueinander verhaltende Erzählungen von gescheiterten Abenteuern und der nicht erfolgten Erlösung der mit Flüchen beladenen Schwestern Melusines vor. Diese bilden Kontrapunkte zu den Erzählungen von den Söhnen Melusines, indem sie deren ritterlicher Bewährung die prinzipielle Möglichkeit ritterlichen Scheiterns gegenüberstellen, womit die Größe ihrer Taten und damit der hiervon abgeleitete genealogische Geltungsanspruch erhöht werden. Daniela Vukadin sieht außerdem ein selbstreflexives Moment, denn das Scheitern der Ritter in den Schwesternepisoden wird in jeweils unterschiedlichen medialen Formen verschriftlicht und innerhalb der Aventiuren erzählerisch verdauert. Zugleich wird eine Verknüpfung des Scheiterns mit den erzählten Räumlichkeiten gestaltet, indem jeweils topologische Referenzen zwischen dem Scheitern in den Schwesternepisoden und dem generationenübergreifenden Scheitern am weiblichen Tabu in der übrigen Romanhandlung hergestellt werden. An diesen Orten wird somit das mythische Substrat der Anderwelt verdichtet und das auf verschiedenen Zeitebenen ausgehandelte Scheitern als ›poetologischer Subtext‹ des Erzählens verräumlicht.

II. Funktionen des Erzählens vom Scheitern

Die hier zusammengestellten Beiträge haben die Frage nach der Funktion des Erzählens vom Scheitern gemeinsam, indem sie mögliche individuelle oder kollektive Sinnstiftungen und damit das kulturelle Kapital betrachten, das hieraus gewonnen werden kann. Die narrative Darstellung des Scheiterns kann mit einem exemplarischen Moment verbunden sein, aus dem didaktische Belehrung und Moralisierung abgeleitet werden. Scheitern wird aber auch als disruptives Moment und als Reflexionsfigur eingesetzt, das auf implizite Ordnungen wie auch auf die immanenten Schwächen normativer Ordnungen verweist.

JAN GLÜCK (Resonanzräume des Scheiterns. Anthropologische Valenz und politische Signifikanz des Scheiterns des Fuchses im mittelalterlichen tierepischen Erzählen) stellt dem Triumph des Fuchses in den frühneuzeitlichen ›Reineke Fuchs‹-Erzählungen, der am Ende als König der Tiere den Sieg davonträgt, das Scheitern des Fuchses in den verschiedenen mittelalterlichen Fuchsepen gegenüber. Hier scheitern die skrupellos umgesetzten machtpolitischen Ambi-